

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Indianapolis, Ind., 24 Februar 1883.

Eine Volkssitte.

Wie die Rodenstuben in Deutschland, die Beisitzer der Nachbarn bei der Errichtung von Blockhäusern im Westen, das gemeinschaftliche Ausschütten des Mistes im Süden, so hat sich im Osten, und namentlich in den „Grünen Bergen“ des Staates Vermont eine hübsche Volkssitte erhalten, welche den Formern den für den Winterbedarf unentbehrlichen Candy liefert. Jene eine Familie ladet die Jungfrauen und Jünglinge auf einen bestimmten Abend in ihre Wohnung ein, und da die Landstübchen und die Dörfer nicht groß sind, so ergeben die Einladungen an die gesammte Jugend, so daß die Auswahl der Gäste nicht das Kopfschmerzen und die nachträglichen Verstimlungen veranlaßt, von denen sie in größeren Städten häufig begleitet ist. Bei einbrechender Dämmerung stellen sich die Geladenen ein und nehmen zunächst an der mit einer vorreflektierten Abendmahlzeit bedeckten Tafel Platz. Man muß selbst die Gerichte, aber wohlgeschmeckten Speisen gefordert haben, um den Appetit würdigen zu können, den Mädchen und Burken bei solchen Gelegenheiten entwickeln. Man muß an die Hotellage großer Städte gewöhnt sein, um die Schmauflenden um derartige Speisen zu beneiden. Die amerikanischen Köche sind Meister in der Herstellung von Suppen, Pasteten und Dessert, aber gar manche schöne Gottesgabe, die von einer geschickten Hausfrau zubereitet, noch in der Erinnerung Sehnsuchtsstrahlen in die Augen lockt, wird von ihnen entsetzlich verballhornt. Also—Mädchen und Burken erheben die Hände mit einer Energie um jeder beliebigen Maßle, die von den alten homerischen Helden nicht übertraffen wurde. Darob lacht das Gesicht der die Gäste bedienenden Hausmutter, wie der Vollmond in einer schönen Winternacht, und diese erheben unaussprechlich die in die Vorträge gegebenen Vreihen. Mit dem Erheben der Gefühle, das die Sättigung mit gut zubereiteten Speisen gemährt, begiebt sich sodann die junge Gesellschaft in die Küche. Hier dampft bereits der umfangreiche Kessel auf dem geräumigen Kochofen. Mit großem Geräusch wird er gefüllt, und dieser muß durch stetes Umrühren mit dem mächtigen Kochlöffel vor dem Anbrennen bewahrt werden. Ist die Masse so dickflüssig geworden, daß der Löffel keinen zurückläßt, die sich nur langsam schließen, so wird der Kessel vom Feuer genommen und vor dem Hause in den Schnee gestellt. Nun erscheint die Hausfrau mit einem großen Vorrathe weiß schimmernder Schürzen. Die Jünglinge erhalten solche, die ihre ganze Vorkammitzung vom Kinn bis zu den Füßen verhalten. Die Mädchen arrangieren auch diese dem praktischen Gebrauche dienenden Kleidungsstücke so zierlich als möglich. Dann geht es an das Hinaufsteigen der Hemdärmel. Bei den Burken geht dies schnell von staten, bei den Mädchen zögernd und verständig. Für sie ist dies nämlich in den Grünen Bergen die einzige Gelegenheit, ihre runden, appetitlichen Arme in Gesellschaft zu zeigen.

Zu anderen Zeiten sind dort bloße Arme fast so verpönt, wie tief ausgeschnittene Kleider. Inzwischen hat sich der Syrup genügend abgekühlt, und der Kessel wird zurückgebracht. Zeller mit geschmolzenem Schmalz machen die Kunde, und in solchen tauchen die jungen Leute die Hände, damit der Syrup nicht an denselben kleben bleibt. In Deutschland sagte man früher den Vätern nach, sie erreichten beim Beispielboden denselben Zweck dadurch, daß sie in die Hände spundten, wir haben diesen aber nie gekannt. Tief taucht der Kochlöffel in den Inhalt des Kessels, fördert Portionen Syrup zu Tage und diese nehmen die Burken in die Hände. Ihnen gegenüber haben sich die Mädchen aufgestellt und je ein Burke und eine Maid beginnen, den Syrup aufzutreiben, entfernen sich von einander, rücken wieder nahe zusammen, Hand an Hand, Auge in Auge; da wird geriecht, geriecht, geknetet, der zu einem Streifen ausgezogene Syrup wird doppelt, dreifach, vierfach zusammengelegt, wieder ausgezogen u. s. w., bis er eine weiß-gelbliche Farbe erlangt hat und klar und feig geworden ist. Dann wird er auf Tafeln ausgebreitet und in gleichmäßige Stücke geschnitten. Das süße Geschäft ist beendet, die Hände sind gewaschen, die Schürzen abgelegt, und zurück geht es in das Wohnzimmer. Da kommen die alten Spiele an die Reihe: Stundtuch, — Seht Euch nicht um, mein Pfundpfad geht zum, — Waterluden, — Wie, wo und warum, oder how do you like it — und schließlich Pfänderpiele, gegen welche auch in den Grünen Bergen die Mädchen laut protestieren, und die sie doch so gerne spielen. Natürlich spielen auch hier bei den Pfänderpielen die „Räuschen in Ehren“ die ihnen gebührende Rolle. Sie sind schön, diese Spiele der goldenen Jugendzeit, und bringen mitunter einen homo sapiens mehr unter den Einfluss und die Macht des anderen, als Vesmerismus oder Hypnotismus je im Stande waren, ja so sehr, daß dieser Einfluss über das ganze Leben sich ausbreitet. Punkt Mitternacht erscheint kein Geist, sondern die freundliche Hausmutter, und dies ist das Signal zum Aufbruch, dem williger entsprochen wird, als wenn in Städten, die sich verdrückter Sonntagsgesetze erfreuen, der Wirth beim Anbruch des Sonntags sagt: „Meine Herren, es ist 12 Uhr.“ Das Farmerhaus trägt wieder den gewohnten friedlichen Charakter, aber seine Vorträge haben sich um einen großen Cordelicate Candy vermehrt. Andererseits haben allerdings die Mundvorträge

in nicht unerheblicher Weise abgenommen.

Ein Bäuerliche Pflanzungstag.

Fräulein Wolfe hat vorige Woche zwei majestätische Eichen von ihrem Landhause in West Chester, N. Y., nach dem zu ihrer Villa gehörigen Garten in Newport, Rhode Island, mit einem Aufwande von mehreren tausend Dollars transportieren und dort anpflanzen lassen. Dies ist an sich kein neues Experiment und mißlingt heutzutage fast nie, hat aber wegen der Größe der Bäume und der Entfernung ungewöhnliches Aufsehen erregt. Die Wisaftung der Bäume und Holzbestände, die unvernünftige Verwüftung und Ausbeutung der Wälder ist eine amerikanische Plage, die schon von den ersten Pionieren in's Land gekommen ist. Die Ansicht, daß die Wälder Regen verursachen oder die Wolken anziehen, ist zwar aufgegeben worden, wohl aber ist es eine Thatsache, daß sie die Niederschläge aufhalten, aufsparen und langsam den Bächen und Flüssen zuführen, sowie daß sie dem plötzlichen Schmelzen des Schnees vorbeugen und so Ueberschwemmungen verhindern, die jährlich einen Verlust von hunderten von Millionen verursachen. Auch im Staate New York sind in vielen Gegenden die Bäume seltener als die Telegraphenmasten. Ex-Gouverneur Seymour macht jetzt den Vorschlag, daß die Legislatur auch für den Staat New York einen allgemeinen Baumpflanzungstag in derselben Weise einführen solle, wie dies in mehreren Staaten und Territorien des Westens bereits mit gutem Erfolge geschehen ist. Als solchen Tag empfiehlt Herr Seymour den nationalen Erntedankfesttag, den 30. Mai.

Bücher und Zeitschriften.

Leuten, die in jeder Veränderung eine Verschlechterung erblicken, wird die Nachricht sehr unangenehm sein, daß die Zahl der jährlich gedruckten Bücher in der Abnahme begriffen ist. Die Herren Sampson, Low & Co. in London berichten, daß im Jahre 1882 die in englischer Sprache, — der weitestverbreiteten Kulturprache — neuerschienenen Bücher sich auf 3978 beliefen, wozu noch 1116 neue Auflagen kommen. Somit beträgt die Gesamtsumme 5124 gegen 5406 im Jahre 1881. Allerdings ist die Abnahme gering, aber da sonst stets eine Zunahme zu verzeichnen war, so ist sie immerhin auffallend. Sie veranlaßt die genannte Firma zu der Bemerkung: „Die außerordentliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Tages- und periodischen Schriftstellerei macht sich selbstverständlich insofern sichtbar, als sie die Zeit zum Bücherlesen beschränkt. Wenn man die Mannichfaltigkeit und Ausdehnung der übrigen Anforderungen an die Aufmerksamkeit der Leser in Betracht zieht, so muß man sich eigentlich wundern, daß nicht noch weniger Bücher gedruckt werden.“

In der That kann nur die wunderbare Entwicklung der Zeitschriften und besonders der Tages- und Wochenblätter an dem Rückgange der Buchliteratur schuld sein. Fachschriften, Magazine und große Zeitungen beschäftigen theils regelmäßig, theils als Mitarbeiter die besten schriftstellerischen Kräfte und bieten eine Auswahl in leichtfaßlicher, gedrungener Form, die in bidieibigen Bänden nur mit großem Zeitverluste zu erlangen ist. Sie üben eine bedeutende Anziehungskraft auf Talente aller Art aus, weil sich letzteren nicht nur Gelegenheit zu einer geregelten Beschäftigung, sondern auch zu beständiger und wirkungsvoller Darlegung ihrer Ideen bietet. Im Zusammenhange mit Tagesereignissen haben juristische, nationalökonomische, medicinische, kunstwissenschaftliche und hundert andere Theorien mehr Interesse selbst für das wirklich gebildete Publikum, als wenn sie in umfangreichen Folianten niedergelegt werden. Der Verfasser von Büchern darf sich nicht wiederholen; der Tageschriftsteller kann dieselben Gedanken immer wieder in neuer Form im Zusammenhange mit neuen Ereignissen vorbringen und sie auf diese Weise seinen Lesern so fest einprägen, daß sie dieselben mit der Zeit für ihre eigenen halten. In Folge dessen tritt auch keine Verflachung ein, sondern eher das Gegenstück, zumal es dem Leser von Zeitschriften und Zeitungen viel leichter wird, sich über die verschiedenen Auffassungen derselben Frage aus verschiedenen Wätern zu unterrichten, als dem Bücherleser. Nimmt er dann an einem Gegenstande ganz besonderes Interesse, so kann er denselben in umfangreichen Werken genau studiren. Zuhilfenahme ist, daß Tausende aus den periodischen Schriften die Anregung zu sorgfältigen Fachstudien schöpfen. Eine besonders empfehlenswerthe Neuerung ist die Gewohnheit namentlich englischer und amerikanischer Magazine, in demselben oder im folgenden Hefte den Vertretern entgegengekehrter Anschauungen Raum zu gewähren. Dadurch wird der Autoritätsglaube erschüttert, der durch die Bücher in unheilvoller Weise genährt worden ist. Es macht sich bereits ein erfreulicher Liberalismus auch in der Wissenschaft geltend, und die Einseitigkeit schwindet immer mehr. Während früher eine bestimmte Richtung in irgend einem Wissenszweige mit ihren unfehlbaren Dogmen mitunter Jahrzehnte lang vorherrschend war, um dann von einer anderen gänzlich verdrängt zu werden, finden heute Erweiterungen nach allen Seiten hin statt, die das Verständniß schärfen. Freilich kommt auch viel leichte Waare auf den Markt.

Praktische Erziehung.

Nicht allein in den Ver. Staaten, sondern auch in allen anderen Kulturländern wird darüber geklagt, daß trotz erhöhter Schulbildung oder gar in Folge derselben die heranwachsenden Generation immer untauglicher für die Anforderungen des Lebens werden. Der Umfang der Kenntnisse wird erweitert, aber da ihre praktische Vethätigung nicht ge-

lehrt wird, so sind sie häufig von geringem Nutzen. Ohne nun auf die Frage einzugehen, ob die Schule überhaupt eine Vorbereitungsanstalt für die gewerbliche Thätigkeit sein sollte, wollen wir einer neuen „praktischen“ Erziehungsmethode Erwähnung thun, die ihre Entfaltung dem Schulpflichtigen Leich HUNT in East Des Moines verdankt. Dieser hält die Knaben dazu an, Geld zu sparen, führt aber keine Schulpatrone ein, sondern läßt die Schüler ihr Geld bei Banken hinterlegen, damit sie den Bankverkehr kennen lernen. Ferner sollen sich die Kinder ihre sogenannten Ersparnisse nicht von den Eltern geben lassen, wobei die Kinder reicher Leute den Reid und die Mühseligkeit der ärmeren erregen, sondern jeder soll etwas zu verdienen suchen. Wenn den Berichten über die Wirksamkeit des neuen Systems zu glauben ist, so wendet sich unter Anleitung des Herrn Hunt jeder Knabe in East Des Moines einer nützlichen Beschäftigung zu. Die wenigst Beschäftigten oder Jünglinge tragen Zeitungen aus, rufen Schuhe, käufeln Kofeln und entfernen Schnee von den Bürgersteigen. Viele haben bereits Contracte abgeschlossen, um im kommenden Frühjahr Blume zu pflanzen und Gärten herzurichten. Einige lernen Häuser anstreichen, Ziegelsteine legen, tapezieren, Möbel streifen, Schuhe ausbessern und Messer und Sägen schleifen. Die Aeltesten und Befähigsten widmen sich außer der Schullehre einem Handwerk und arbeiten zu Hause mit Gerathschaffen. Diese vergeldeten beaufsichtigen Ausbildung ihre Arbeiten miteinander, und jeder Knabe ist bestrebt, möglichst Züchtiges zu leisten, um ein großes Bankkonto aufweisen zu können. In Folge der gefundenen körperlichen Anstrengung sollen die Knaben auch in der Schule mehr leisten als früher. Es wird natürlich abzuwarten sein, ob diese Nachrichten sich bestätigen, und wenn das der Fall ist, wird das neue System sicherlich noch wesentliche Aenderungen erfahren müssen.

Salzfragen und Manichäen.

Mindestens neun Zehntel aller feinen Krüge und Manichäen, die in Amerika verbraucht werden, werden in Troy, N. Y., angefertigt. Diese Industrie hat sich in einer geradezu fabelhaften Weise entwickelt und ausgedehnt. Vor dreißig Jahren beschäftigten 2 Arbeiter 24 Arbeiter, jetzt finden in mehr als 100 Arbeitsstätten 5,000 weibliche und 1,000 männliche Arbeiter Beschäftigung. Tausende und Tausende von Dugendkrügen und Manichäen werden täglich fertig und 38,000,000 Yards Zwirn werden allwöchentlich verarbt. Die Arbeiterinnen werden sämtlich „collar-girls“ genannt, und doch ist manches Großmütterchen unter ihnen, das noch mit müden Händen den Latershalt für sich und ihr verwesliches Entgelt verdient. Diese „Mädchen“ erhalten Wochensöhne, die zwischen \$4 und \$35 rangieren. Zu dem letzteren Verdienste hat es jedoch nur ein Mädchen, eine hübsche Irlanderin, gebracht, die wöchentlich 20,000 Yards Zwirn verarbeitete. Vor Kurzem hat sie sich mit dem Cigarren-Fabrikanten Haggerty verheiratet, behändigte diesem \$8,000 zum Ankaufe eines hübschen Wohnhauses und war am Tage nach der Arbeit pünktlich zur Secunde auf ihrem Plage in der Fabrik. Sie sagte, sie werde nie einen Tag ihre Arbeit aufgeben, aber der Mensch denkt und der Himmel lenkt. Außer den 5,000 Mädchen, von denen 4,000 wäschen, sortiren und packen, und 1,000 waschen, beschäftigen die Fabriken noch weibliche Mitglieder fast jeder Familie der Stadt. Diese arbeiten in den Hinterzimmern ihrer Wohnungen und sind durch ihren Verdienst im Stande, ihre Parlois glänzender einzurichten, kostbarere Teppiche und theuerere Kleider zu kaufen, als wenn sie bloß auf den Verdienst ihrer Gekamner, resp. Väter angewiesen wären. Eine hochgebildete Dame verdient die gesammten Haushaltungskosten, da ihr Mann augenblicklich durch unglückliche Speculationen zurückgekommen ist, und eine edle, vortreffliche Frau, die Gattin eines Fabrikbesizers, näht täglich volle 5 Stunden an Krügen und Manichäen und giebt ihren gesammten Verdienst den Armen.

So angenehm sind die Arbeitsräume in den Fabriken allerdings nicht, wie selbst die Hinterzimmer jener Frauen und Mädchen, die arbeiten, um sich größeren Luxus gestalten oder eine der herrlichen Tugenden, dem Bedürfnisse des Herzens entsprechend, üben zu können, aber der Aufenthalt in den Fabriken ist immerhin angenehmer und gesünder, als in den meisten Etablissements anderer Geschäftszweige. Auch die eigentlichen Fabrikmädchen zeichnen sich durch Thätigkeit ihrer Kleidung und im Allgemeinen durch Ehrbarkeit aus. Sie arbeiten meist von früh 7 bis Abends 8 Uhr; manches dieser „Mädchen“ ist die einzige Stütze der verwitweten Mutter, des heruntergekommenen Vaters, der kleineren Geschwister. Sogenannte glänzende Partieren kommen nicht selten unter den „Mädchen“ vor. Der Sohn eines der reichsten Geschäftsmänner in Chicago subscibte auf dem Rockefeller polytechnischen Institut in Troy, absolvirte die Anstalt mit großer Auszeichnung und verlorbte sich mit einem Mädchen, das es zu einer bevorzugten Stellung in einer Fabrik gebracht hatte. Der Vater wollte nichts von der Heirat wissen und machte dem Sohne den Vorschlag, er solle zu seiner weiteren Ausbildung ein paar Jahre nach Europa gehen; dieser willigte ein, aber am Tage seiner Abreise erschien in sämmtlichen Zeitungen von Troy die Verlobungs-Anzeige. Es litt den jungen Mann nicht lange in Europa, er lehrte zurück, der Alte in Chicago hatte schließlich ein Einsehen, und das Brautpaar lebte jetzt im größten Luxus. Die junge Frau schrieb kürzlich an ihren ehemaligen Arbeitgeber: „Täglich, wenn ich meinem Manne Reaktionen und Manichäen zurechtlege, denke ich an meine langjährige Thätigkeit in der Fabrik. Grüßen Sie alle meine ehemaligen Genosseninnen und sagen Sie

ihnen, daß sie brav bleiben sollen. Ist es auch nur Wenigen beschieden, daß zu ihrem inneren Glücke der Glanz der besseren Verhältnisse hinzukommt, so dürfen doch Jede hoffen, glücklich zu werden, wenn sie brav bleibt.“ Ein anderes Mädchen hat kürzlich einen der reichsten Trojaner geheiratet. Die in den Wäschereien beschäftigten „Mädchen“ sind meist ältere und verheiratete Frauen; wie von den Damen der Halle in Paris, den Berliner Häterinnen und Hamburger Fischweibern deren Grobheit sprichwörtlich ist, so ist es die unverwundliche gute Laune der trojanischen Wäscherinnen. Wenn im Juli Menschen und Thiere unter dem Sonnenbrande die Flügel hängen lassen, so schält aus der heißen und dampfigen Atmosphäre der Wäschereien der übermächtige Gesang heraus, als ob eine Temperatur von 100 Grad die Luftigkeit ganz besonders begünstige. — Erwähnenswerth ist schließlich noch, daß die „Mädchen“ durch ihre Organisation die Abschaffung feindsüchtiger Mißbräuche durchgesetzt haben, die früher den Fabrikanten zur Schande gereichten. Früher mußten die „Mädchen“ den Zwirn von den Fabrikanten kaufen und diese berechneten ihnen höhere Preise als die Detailhändler; jetzt wird nur der reelle Preis gezahlt; ebenso sind die wöchentlichen Abgaben an die Fabrik: 5 Cents für Reinigen der Arbeitsstätte, 5 Cents für Del und im Sommer 5 Cents für Eis in Wegfall gekommen.

Ein Capitel aus der Psychologie.

Man war bisher nicht geneigt, den Fischen ein besonderes Maß geistiger Begabung zuzuerkennen. Der Delphin, der Arion aus Land trug, hat zwar großen Sinn für Musik deutlich bewiesen, indeß hierdurch mehr seinen feinen gebildeten Geschmack und sein Gefühl, als eigentliche Intelligenz an den Tag gelegt. Seit einigen Tagen müssen wir die Fische mit anderen Augen ansehen. An der Küste von Neu-Fundland wurde ein Kabeljau gefangen, der fünf Spielarten: die Gekken 7, 8, 9, 10 und den Schuppen-Bauer im Magen hatte. Die Professoren Vertill und Harnes halten es nicht für möglich, daß der Fisch diese Karten, die aus einem Schiffe in's Wasser gefallen sein können, aufgefunden und verschluckt habe. Eher ist es möglich, daß die Fische Karten spielen und den erforderlichen Vorrath aus untergegangenen Schiffen holen. Der Umstand daß vier Karten von einer Farbe und noch dazu in fortlaufender Aufeinanderfolge gefunden worden sind, macht es wahrscheinlich, daß die Fische Poker spielen, und daß der Kabeljau fünf Karten von einer Farbe und vielleicht sogar „Sequens“ zu erlangen hoffte. Da dies nicht der Fall war, und er jedenfalls von seinem Viderpart „geboten“ wurde, mag er Selbstmordverluh dadurch begangen haben, daß er an eine ganz gewöhnliche Angel anbiß, was Kabeljau's in der Regel sonst nicht thut. Die Fische stehen sonach auf gleicher Höhe mit den Schweinen und Werden, die sich bei einiger Anleitung zu vortrefflichen Sechshundschpig - Spielern ausbilden lassen. Den Elephanten kommen sie jedoch nicht gleich, denn diese Colosse hat Herr Cyrus Field in Ostindien eine Art „Zitterspiel“ spielen sehen, bei dem einige Bündel Zuckerrohr den Einzug bildeten.

Vom Islande.

In Idaho zählt der Mormonen-Schwimbel mehr Anhänger, als selbst in Utah. Ein Drittel der 65,000 Einwohner sind Mormonen und in der Legislatur sitzen zehn Heilige des jüngsten Tages.

Der Prinz von Wales wird in der ersten Märzwoche in Montreal erwartet. Derselbe wird eine längere Reise durch die Ver. Staaten unternehmen und bis in den allerfernsten Nordwesten vordringen.

Dieser Tage starb in Farmington, N. H., der alte Gubwid, ein gegenrühriger Herr, der sein Leichtengehangnis vorher bis in das kleinste Detail arrangirt hatte. Sein Grab hat er sich selbst gegraben, seinen Sarg aus einem Granitblock hauen lassen; ferner hat derselbe mit sämmtlichen Fuhrwerkbesitzern der Stadt einen Vertrag geschlossen, daß sie den Leichenwagen und eine bestimmte Anzahl Equipagen stellen sollten; die Wagen hat derselbe ebenso im Voraus bezahlt, wie den von ihm in einem Hotel bestellten Leidensdynamen. Die Odbfellow und die Knights of Pythias hatte er zur Theilnahme an dem Begräbnisse und Schmause schriftlich eingeladen.

Bei dem Diner, welches kürzlich die Handelskammer der Stadt Boston zu Ehren mehrerer Eisenbahn-Magnaten veranstaltete, bestand ein Tafelaussatz einem aus Eisenbahnzug mit Locomotive, Tender, 1 Güterwagen, einem Personenzug und 1 Pullmann'schen Schlafwagen, die aus Kofen, Weichen, Kamellen und sonstigen jetzt kostbaren Blumen hergestelt waren. Die „Eisenbahner“ haben die Mitglieder der Handelskammer zu einer Spritztour durch die „Weissen Berge“ N. H., eingeladen.

Ungefähr ein Fünftheil der Bodenfläche von Illinois besteht aus Sumpfland. Diese Annahme schließt die Niederungen in Pike und den anstößenden Counties am Mississippi in sich. Kein Theil von Illinois ist vollständig dürrer unterworfen. Große Strecken des Landes, die früher nicht viel besser als Sumpf waren, sind verbessert worden und zählen heute zum besten Farmland. Das Gleiche gilt auch von Indiana. Dieser Staat besitzt eine große Strecke undrainirten Landes dem Kanatsee-Kiebr entlang, von Womence, Ill., bis St. Joseph, eine Länge von 86 Meilen, 625,000 Ader umfassend. Nach den Angaben von Sachverständigen würde die Entwässerung \$640,000 Kosten verursachen, also wenig mehr als 1 Dollar per Ader.

Secretär Chandler hat bekanntlich den Antrag gestellt, daß der

Dienst der Zollfütter dem Marine-Departement unterstellt werde. E. W. Clark, der Chef des Zollfütter-Dienstes, sagt in seinem Berichte an den Schatzamts-Secretär: „Es ist rätlich, diesen Dienst durch ein Departement beaufichtigen zu lassen, dessen Officiere dem Schmuggel geschäftsmäßig betreiben? Die Officiere unserer Flotte sind häufig darüber ertrappt worden, daß sie, von auswärtigen Stationen kommend, zollpflichtige Güter gepackst haben. Nach den Angaben der Zollbeamten geschieht dies fortwährend, aber die Marine-Officiere nehmen eine so bevorzugte Stellung ein, daß es schwer ist, denselben derartige Gehebes-Verletzungen nachzuweisen.“ Wenn diese Anschuldigung voll begründet ist, dann scheinen die Officiere der Marine zum großen Theile wenigstens ebenso von der Corruption angegriffen zu sein, wie die Schiffe.

Präsident White von der Cornell-Universität sagt über seine Erfahrungen in Betreff des gemeinschaftlichen Unterrichts beider Geschlechter, daß die Männer mehr Leute von ungewöhnlicher Begabung, die Frauen aber ein höheres Durchschnittmaß der Begabung zeigen.

In der Reformschule des Staates Rhode-Island können die Thüren nicht verschlossen werden und sind die Fenster nicht vergittert. Trotzdem und obgleich unter den dort untergebrachten Jünglingen und Jungfrauen sich viele Subjecte befinden, die für unverbessert gehalten wurden, kommen Entweichungen sehr selten vor.

Ein Mitglied des Erziehungsrates von Massachusetts sagt: „Die Schüler studiren heutzutage so viel, daß sie nichts mehr wissen.“ — Das ist natürlich übertrieben; um wahr zu sein, sollte es lauten: Die Schüler lernen so viel auswendig, daß sie nichts recht inwendig haben.

Der Weizenmarkt. Die Ansicht scheint immer mehr Platz zu greifen, — schreibt der „Northwestern Miller“ — daß die Sommerweizen-Ernte überschätzt worden ist, und daß solch eine Knappheit eintreten wird, ehe das Erntejahr zu Ende geht, daß die Preise ganz erheblich steigen müssen. Die Vorräthe von Sommerweizen an Hand haben, halten ihn zurück und behelfen sich mit den täglichen Zufuhren, um ihre Werte in Gang zu halten.

Für eine der großartigen Leistungen im Schachspiele gilt diejenige, welche Steinkind dieser Tage in New York ausgeführt hat. Er spielte mit einem Herrn und zwei Damen Whist und gleichzeitig vier Partien Schach ohne Anstich des Brettes. Seine Gegner im Schach waren tüchtige Spieler, aber er gewann alle vier Partien.

In Caracas in Venezuela wird im nächsten Juli eine Industrierausstellung abgehalten, die am 25. Juli, dem hundertsten Geburtstag des Felden und Befreiers von Süd-Amerika, Simon Bolivar — geb. am 25. Juli 1783 zu Caracas — ihren größten Glanz entfalten wird. Von besonderem Interesse für uns ist, daß am genannten Tage der Grundstein zu einem Denkmale Washington's, des Befreiers von Nord-Amerika, gelegt werden wird. In Europa werden im laufenden Jahre in Cort, London, Hamburg, Amsterdam, München und Rom internationale Ausstellungen stattfinden. Eine die Producte und Fabrikate der pyrenäischen Halbinsel umfassende Ausstellung ist zur Zeit in Oporto ebenso zahlreich besichtigt, wie besucht.

Der deutsche Polizeichef von Neu-Braunfels in Texas, August Hampe, ist an Schußwunden gestorben, welche ihm der farbige Kaufbold Napoleon Pitts vor einigen Tagen beigebracht hatte. Der Neeger hatte vier Schüsse auf ihn abgefeuert, wovon drei trafen. Hampe, welcher erst 38 Jahre alt war, hinterläßt eine Frau mit sieben, zum Theil noch ganz kleinen Kindern, wovon das jüngste erst zwei Monate alt ist. Die Theilnahme für die Hinterbliebenen ist eine allgemeine, da Hampe eine sehr beliebte Persönlichkeit war und das Opfer eines gänzlich unbegründeten Angriffes geworden ist.

In New York hat man endlich angefangen, die an den Wänden der Häuser angebrachten Leitern, welche als Rettungsmittel bei ausbrechenden Feuern dienen, nicht mehr die Fenster entlang, sondern zwischen diesen an der Mauer anzubringen und die links und rechts von den Leitern befindlichen Fenster mit den Leitern in Verbindung zu setzen. Die Flammen schlagen bekanntlich durch die Fenster nach außen und die Leitern, welche an diesen vorbei laufen, sind daher meist illusorische Rettungsmittel.

Vom Auslande.

Wie alljährlich, so erfolgte auch diesmal im Januar die Vertheilung von Gratsalk an die Bewohner des Salzammergutes, und zwar entfallen (ohne Unterschied des Alters) für jeden zu einer stabil ansässigen Familie gehörigen Kopf circa zwölf Pfund unentgeltliches Salz, so daß eine vielköpfige Familie ganze Kolonnen von Salzböden nach Hause führt. Angesehen beziehen einige Gemerbe ein gewisses Quantum unentgeltliches Gewerbe-salz. Dieses Benefizium für die Salzammergüter wird schon in der Salzvertheilungs-Ordnung des Jahres 1615 erwähnt, wo es heißt, daß der Bewohner des Kammergutes ein entsprechendes Quantum „Rueh“ oder Guaden-salz ausgefolgt werden sollte, damit sie sich stets „wilsfräbig“ erzeigen und bei Feuer, Wassernot, sowie bei anderen „bringenden Arbeiten“ mitzubehelfen. Um nun Mißbräuchen vorzubeugen, wird von jetzt an immer von Amtswegen die genaue Kopfzahl jeder bezugsberechtigten Familie und der Einzelpersonen konstattirt und auf diese Weise alljährlich eine ganz zuverlässige Volkszählung in den Orten des Salzammergutes durchgeführt.

Die vom Unfall der „Gimbria“ betroffene Gesellschaft verendet

Joeben an ihre Agenten folgende Postkarte: „Kaut Beschluß der Direction der Hamburg - Amerikanischen Padeisfahrt-Aktien-Gesellschaft erhalten nicht nur die eingezahlte Leberfahrtsgeid zurück, sondern auch die legitimen Erben der mit dem Schiffe leider verunglückten Personen sollen mit den der Gesellschaft zugehörigen Nettoerträgen bedacht werden. Bei Ihnen eingehende Anträge bitte hiernach zu behandeln und mit den geforderten Legitimationen, sowie etwa von Ihnen notwendigen Bericht scheinlich einzureichen, damit ich Sie möglichst schnell ermächtigen kann, Zahlung zu leisten.“ (Die Gesellschaft entledigt sich hiermit nur einer selbstverständlichen Pflicht und Schuldigkeit, da sie doch die verunglückten Passagiere nicht an ihren Bestimmungsort befördert. A. d. R.)

Eine Nachricht des Agenten der indischen Regierung in Rajputana zufolge ist jüngst zu Utama in Jannore ein Fall von „Sattu“ oder Mittweverbreitung vorgekommen. Das Opfer war die Wittwe des Dorfschichtes Sham Singh. Die Behörden von Jannore schritten ein. Die Haupttheilnehmer an der sanftmüthigen Handlung, die Söhne und Brüder des verstorbenen Schichtes, wurden zu je 7 Jahren Zuchthaus, die übrigen zu kürzerer Gefängnisstrafe verurtheilt.

Ueber Aufsehen erregende Chinin-Verfälschungen in den Pariser Hospitälern, welche von der französischen Presse einstimmig der deutschen Industrie zur Last gelegt werden, liegt ein Schreiben der Pariser Firma Lacombe jeune vor, in welchem diese sich selbst offen als Urheberin der Verfälschung bekennt und dadurch jeden Zweifel an dem wirklich verdienstlichen Charakter jener gegen die deutsche Industrie gerichteten Zeitungsberichte beseitigt. Der Brief ist die Mittheilung chemische Fabrik gerichtet, von welcher das Chinin bezogen worden war, und giebt für die Verfälschung folgende Erklärung: Zur Zeit der Lieferung hatte Lacombe jeune außer den aus Italien bezogenen Chemikalien in seinem Magazin auch zwei Büchsen mit Chinin aus einer französischen Fabrik gehabt. Da diese letzteren schwer veräußert gewesen, so habe er dieselben bei der Lieferung für die Hospitäler mitverwenden wollen und zu diesem Zweck — um nicht zwei verschiedene Sorten zu liefern — das französische Chinin mit einem gleichen Quantum italienischen Chinin mischen lassen. Hierbei sei nun dem Lagerverwalter das Unglück passiert, daß er statt des italienischen Chinin zwei aus derselben Fabrik stammende Büchsen Chinin genommen und deren Inhalt mit dem französischen Chinin gemischt habe. Dabei sei ihm allerdings das verschiedentliche Aussehen beider Präparate aufgefallen. Lacombe selbst habe auf Befragen den Grund lediglich in dem verschiedenen Fabrikationsverfahren gesucht. Da jedoch auch ihm das Aussehen des französischen Chinin besser erschienen sei, so habe er einen Theil dieser Waare von der Mischung zurückgehalten und beim Füllen der Büchsen obenauf gethan. Hieraus erkläre es sich, daß der obere Theil der Büchsen mit reinem, der obere Theil aber mit verfälschtem Chinin gefüllt gewesen sei.

Ueber das deutsch-amerikanische Liebeswerk schreibt das „Berliner Tagbl.“ folgendes: In Nordamerika, dem zweitgrößten deutschen Reiche der Welt, zeigt sich die Liebe zur Stammersheimehmal anlässlich der Ueberschwemmungsnoth im Rhein- und Waingebiet aus das Glanzendste. Was deutschen Namen drüben trägt, theilt sich und wirkt bei den Sammlungen zu Gunsten der Ueberschwemmten. Aber nicht allein Deutsche, auch Anglo - Amerikaner theilnehmen sich lebhaft bei dem Liebeswerke, dadurch ihre Gefühle für deutsches Wesen bezeugend. Das unsere deutschen Landsleute jenseits des großen Wassers der alten Heimath so großartig denken, ehrt sie und uns feigt das treue Band, welches süßen und drüben zusammenhält und zusammenhalten soll. Es ist eine solche Feigung um so erfreulicher, als in der deutschen Presse hier sowohl wie drüben zuweilen gewisse Mißstände laut werden. Wir sehen mit unferen Augen amerikanische Verhältnisse, gesellschaftliche, geschäftliche und politische, gewöhnlich anders an, als es deutsch-amerikanische Beurtheiler behagt, und umgekehrt; weithin die Preise drüben mandmal über unsere Verhältnisse in anderer Weise, als es unsere Gewohnheiten entpricht. Das diese Reiteren nur die äußere Schale, nicht den inneren Kern betreffen, beweist die Vethätigkeit unferer Landsleute jenseits des Ozeans, sowie die Freunde, welche die Entfaltung derselben hier erregt. Im Herzen stehen wir uns eben nahe und bewahren die alte Stammesgemeinschaft als löstliches Kleid.

Eine ernste Meuterei in Braach am 28. Januar unter den in dem Staatsbad auf der Abde von Cort, England, mit Ausgrabungen beschäftigten Bagnosträffigen, etwa 400 an der Zahl, aus. Zuerst griffen mehrere Straßen eine unbeliebten Aufseher an. Derselbe legte sich mit seinem Hirschfänger zur Wehre, aber die Waffe wurde ihm entzissen; er wurde zu Boden geschlagen und brutal mißhandelt. Auf ein gegebenes Signal griffen auch die übrigen Sträffigen - Abtheilungen ihre Aufseher an und bald war eine allgemeine Meuterei im Gange, welche ein schlechtes Ende für die Aufseher genommen haben würde, wenn nicht rasch ein Balaillon Marine - Soldaten auf dem Plage erschienen wäre, welches die Meuterei nach fast einständigem Kampfe mit Rothschlägen bewältigte und die Aufseher aus ihrer gefährlichen Lage befreite. Viele der Letzteren sind sichtlich zugeriecht und mühten nach dem Kantonslager transportirt werden. Die Sträffigen wurden jedoch gefesselt inmitten eines Quarres von Marine-Soldaten nach dem Bagno auf der Spitze-Insel zurückgeführt.

Die vom Unfall der „Gimbria“ betroffene Gesellschaft verendet